

Aufwärts

Bezugspreis:

Erscheint wöchentlich sechsmal. — Preis monatlich 1.25 und 0.85 Westfälischer, beim eigenen Postamt bestellbar. — Für Ausland unter Streifenband 1.25 (inkl. Postgeb.). Preis der Einzelnummer 10 Pf. Postfachkonto Hannover 67577.

Christliches Tageblatt

mit den Beilagen „Für Herz und Haus“, „Kindergabe“ und „Unser Ziel.“

Anzeigenpreis:

Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Bestelle 30 Pfg. Beilagen unter 25 g je tausend 15 Pfg. Schluß der Anzeigenannahme nachmittags 3 Uhr. Postfachkonto Hannover 67577.

Nr. 126.

Bielefeld-Bethel (Verlagsort Bielefeld), Mittwoch, den 3. Juni 1931.

13. Jahrgang.

Wie das Gold den Durst nach Golde,
Nehrt der Ruhm die Herde der Degen,
Denn je mehr die Menschen dürfen,
Desto dreister wird ihr Mögen.

Fr. W. Weber.

Die Trans-Sahara-Bahn und das „Verlängerte Frankreich“.

Von Heinz Manthe-Düren.

Seit Jahrhunderten steht aller Ehrgeiz der französischen Nation nach der Vorherrschaft in Europa. Millionen Franzosen sind schon dieses Ehrgeizes Opfer geworden, weil die geringe Volkszahl des Landes einen unverhältnismäßig großen Einsatz an Menschen für die Erreichung imperialistischer Ziele nötig macht. Die Erfahrungen des Weltkrieges haben dem letzten Franzosen für diese gefährliche Tatsache die Augen geöffnet, haben ihm gezeigt, eine wie wichtige Menschenreserve Frankreich in seinen Kolonien, namentlich in den afrikanischen Ländern hat. Es hat sich aber auch gezeigt — und seit dem Kriege in stetig verstärktem Maße —, daß die Einwohnerzahl der Kolonien nicht gewillt ist, sich für des europäischen Frankreichs Glorie als „Menschenmaterial“ und Kanonensfutter zu verwerfen zu lassen. Diese Erkenntnis ist Grundgedanke der gesamten französischen Kolonialpolitik geworden. Man will erreichen, daß die Kolonialen das Bewußtsein verlieren, Ausbeutungsobjekte eines gewaltigen Eroberers zu sein, daß sie vielmehr Frankreichs Sache als ihre ansehen. In erster Linie sollen die afrikanischen Gebiete Frankreichs Teile eines „größeren“, eines „verlängerten“ Frankreichs von Dinkirchen bis Madagaskar werden; Teile eines „Frankreich der hundert Millionen“. Französische Kolonialpolitiker weisen darauf hin, daß im europäischen Frankreich nicht der Gedanke der Rasse herrsche, sondern der der Nation; keltische, romanische, germanische und iberische Elemente seien im Franzosen zu einer Nation verschmolzen; warum könnten nicht die Völker der Kolonien, in erster Linie die zu einem Erdteil gehörenden Afrikaner im Gefühl einer politischen Schicksalsgemeinschaft auf der Grundlage französischer Kultur zu einer „psychologischen“ Nation zusammenwachsen, zu einer Nation, die nicht auf natürlichen Faktoren beruht, sondern auf dem Willen und auf der Vernunft, kurz auf der Erkenntnis, daß Welt Herrschaft nicht ausüben können von einem kleinen Eroberer, sondern nur durch eine neue Nation aus Weißen und Farbigen? Das ist der Sinn der „France prolongée“, des „verlängerten Frankreichs“, das schon längst vor dem Kriege die nordafrikanischen Kolonien als Departements des europäischen Mutterlandes erklärt hat, das vor kurzem einen Afrikaner zum ersten Staatssekretär eines europäischen Ministeriums gemacht hat!

Die geringe Volkszahl Frankreichs läßt seine Kolonialpolitik ganz anders geartet erscheinen als die anderer Völker. Frankreich braucht keine Siedlungskolonien — es leben überhaupt nur 500 000 Franzosen außerhalb des Landes. Kolonialpolitik ist für Frankreich nur die Angelegenheit des Kaufmanns und noch mehr des Soldaten. Das gilt in erster Linie für die Länder Westafrikas. Allein für das Nigergebiet hat man die Möglichkeit der Ausfuhr von jährlich 5 Millionen Tonnen Gütern berechnet. Eine Milliarde könnte Frankreich jährlich ersparen, wenn es seinen Bedarf an Wolle, Geflügel und Butter aus seinen afrikanischen Kolonien deckte. Schier unerschöpfliche Mengen von Rekruten, so fügen die Militärs hinzu, könnten dauernd in Afrika ausgehoben werden.

Und gerade die Soldaten sind es, die den engen Anschluß des „verlängerten Frankreichs“ an das Mutterland besonders stark betreiben. Sie verlangen in erster Linie den schnellsten Bau einer Trans-Sahara-Bahn von Algier nach dem Sudan, die es erlauben würde, Truppen in sechs Tagen von Timgad nach Marokko, in acht Tagen an den Rhein, in vierzehn bis zwanzig Tagen nach Polen zu bringen. Schon vor dem Weltkrieg war eine Trans-Sahara-Bahn gelegentlich gefordert worden. Die Erfahrungen des Krieges aber haben der Idee einen gewaltigen Antrieb gegeben. 1923 wurde das erste Projekt durch das Kriegsministerium (!) aufgestellt; 1924 durchquerte eine Expedition des Automobilkönigs Citroën mit Raupenautos die Wüste. Diese, wie 3 weitere Reisen von 1926 dienten der Erkundung des etwaigen Bahnweges. 1927 wurde eine eigene Studienkommission geschaffen, deren Arbeiten bereits zur Einrichtung eines transsaharischen Flugdienstes geführt haben. 1929 erkundete der

in Deutschland nicht gerade in guter Erinnerung stehende Prinz Sixtus von Bourbon, der Bruder der Exkaiserin Zita von Österreich, die Möglichkeiten einer Zweiglinie nach dem Tschadsee. Seitdem hat die Studienkommission den Bau der Bahn für möglich und wünschenswert gehalten. Die technischen Schwierigkeiten werden sogar als wesentlich geringer bezeichnet, als man früher für eine Wüste annahm. Es sind wenig Kunstbauten nötig, der Bahnkörper kann auf lange Strecken unmittelbar auf gewachsenen Boden aufgelegt werden. Auf den Durststrecken sollen Dieselmotoren an Stelle der Dampflokomotoren verwandt werden. Ausgangspunkt der Strecke wird Colomb südlich von Oran an der marokkanischen Grenze. In Gao erreicht die Strecke den Niger. VIELLEICHT wird sie aber auch etwas weiter westlich nach Timbuktu geführt. Von Gao aus soll eine Stichbahn über Zinder nach Boko am Tschadsee führen. Die Länge der eigentlichen Trans-Sahara-Bahn wird rund 3000 Kilometer betragen. Der Bau soll mit Beschleunigung durchgeführt werden. Es gibt Leute, die schon bis 1935 fertig sein möchten, wobei sie nicht vergessen, sich des Lothringers Warrens lächerliche Berechnung zu eigen zu machen, daß dann Deutschland über einen Rekrutenkontingent von 800 000 Mann verfüge, während das so sehr der Sicherheit bedürftige Frankreich deren nur 150 000 aufbringen könne! Hier tritt ganz deutlich der eigentliche militärische Hintergrund der gesamten französischen Kolonialpolitik zu Tage. Und wenn man noch so viel von neuer Nation, von der Einbeziehung der Kolonialvölker in den französischen Kulturkreis geredet wird: im Grunde sind und bleiben die Farbigen ja doch nur „Menschenmaterial“ zur Aufrechterhaltung der französischen Vorherrschaft.

So sieht auch Frankreichs gefährlichster Konkurrent im Mittelmeer und in der Sahara die Angelegenheit des „verlängerten Frankreichs“. Italien hat bereits ein umfassendes Gegenprojekt gegen die Trans-Sahara-Bahn aufgestellt. Italien ist schon lange nicht mehr einverstanden mit der nach Faschoda geschehenen Aufteilung Nordafrikas zwischen England und Frankreich. Es beansprucht alle Länder südlich von Lybien-Tripolis bis zum Tschadsee als Kolonial- und Siedlungsland. Es will sich den uralten Handelsweg der alten Sultanate Kanem, Tibesti, Borku über Fezzan nach Tripolis nicht durch eine französische Bahn nach Algerien ablenken lassen. Es plant die Angliederung der Reiche an seine Kolonie und will entlang der alten Karawanenstraße eine Bahn zum Tschadsee bauen. Bei der unausbleiblichen Auseinandersetzung der beiden Mittelmeerrivalen wird auch diese Frage eine wichtige Rolle spielen. Gutwillig wird Frankreich nicht nachgeben; denn das italienische Projekt berührt, wie wir gesehen haben, einen Lebensnerv des französischen Imperiums!

Brief aus Baden.

Unser Brief aus Baden darf nicht an jenem Naturereignis vorübergehen, das die nördliche Hälfte unseres Landes am 7. Mai heimgesucht hat. Wir meinen jenes Hochwasser, das durch Zufluß aus Württemberg ungefähr von der Linie Pforzheim-Karlsruhe den sogenannten Kraichgau überflutete und seine Nachwirkungen bis nach Heidelberg und Wertheim erstreckte. In Heidelberg allein rechnet man mit über 300 000 RM Schaden, den der hochgehende Neckar an Ufern, an Stauewehren, nicht zuletzt durch die Vernichtung aller 3. T. sehr kostspieligen Badeanstalten vernichtet und weggeführt hat! Im Lande selber rechnet man auf über eine Million Schaden. Dabei handelt es sich teilweise um Gebiete, die eigentlich zu einem Hochwasser bisher gar nicht gefährdet oder um mit dem Fremdwort zu reden: „prädisponiert“ erschienen. Und doch jene unheimliche Schnelligkeit, womit plötzlich das Wasser da war! Gewiß, es regnete vorher die ganze Nacht und den Tag hindurch, wohl sprach man von Dammbrüchen da und dort, wohl mußte das Grundwasser seinen Anteil dabei gehabt haben. Aber das alles vermehrte nicht das Gefühl für menschliche Ohnmacht solchen unerwarteten Geschehnissen gegenüber. Kommt noch ein solches Unglück dazu, wie in der Melanchthonstadt Bretten, wo ein Gemeinderat mitten auf einer sonst von keinem Wasser durchzogenen Straße vom Strudel erfasst und mitgerissen ward und ums Leben kam, kommt hinzu, wie unmittelbar bei Karlsruhe Familien nur noch im letzten Augenblick den Fluten entzogen werden konnten, rechnet man dies und das noch hinzu, was man gesehen oder vernommen hat, so bedarf es schon eines festen Glaubens, um mit Amos zu sprechen: „Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht tut?“

Und doch! Schon andern Tages durfte es heißen: „Er läßt alle Ströme versiegen!“ — Wer weiß, was sonst noch

geworden wäre. So unheimlich schnell, wie alles kam, war auch das Wasser wieder weg. Wo gestern die verderblichen Fluten ein Menschenleben mit sich rissen, sah man andern Tages auch keinen Tropfen mehr auf der Straße; dem daneben fließenden, wenn auch schmutzig gelblichen Bächlein traute man irgendwelche Gefährdung nicht mehr zu!

Freilich, Gärten, Felder, Wiesen, Wege können noch heute an den Schrecken erinnern und in den Kellern will da und dort das Grundwasser nicht weichen. Man möchte das gegen das Feuer gerichtete Schillerwort also umwandeln:

„Bohrtätig ist des Wassers Macht,
wenn es der Mensch bezähmt, bewacht.
Und was er bildet, was er schafft,
verdankt er dieser Himmelskraft.“

Doch furchtbar wird die Himmelskraft,
wenn sie der Fessel sich entrafft,
einhertritt auf der eignen Spur,
die freie Tochter der Natur!“

Und wie hat man sich gerade in letzter Zeit für die Landwirtschaft besorgt gezeigt! Die Bad. Landwirtschaftskammer hat schon vor Wochen und Monaten dem Innenministerium einen umfassenden Plan vorgelegt, worinnen alle die pflegebedürftigen landwirtschaftl. Arbeitszweige enthalten waren. Besonders die sogenannten Spezialkulturen und deren Pflege nahmen darin einen breiten Raum ein. Handelsgewächse, Gemüse, Obst und Weinbau und dergl., so wie zum Beispiel in dem mittelbadischen Dörfchen Muggensturm eine neuerrichtete badische Großpflanzerei „Muggenstürmer Edelgewächse“ baut und vertreibt und das Auslandsgewerbe dadurch auszufüllen beginnt! Aber auch zollpolitische und wirtschaftspolitische Maßnahmen wurden dem Ministerium vorgelegt. Was daraus wird? Was jetzt überhaupt noch daraus werden kann, wo die Regierung zunächst für die zumeist betroffenen Landwirte an das Aufbringen der Gelder für die Hochwasserschäden denken muß?

Ein weiterer Beweis für die landwirtschaftliche Fürsorge war die Errichtung einer badischen Bauernhochschule in Ittendorf bei Meersburg am Bodensee. Sie wird mehr sein als eine bloße Fachschule, daher diesen bereits in allen badischen Gebieten bestehenden Fachschulen keinen Eintrag tun. Ja, der Besuch der Fachschule ist Voraussetzung für den Besuch der Hochschule, an der sich im kommenden Winter Jungbauern zu Führern auf dem wirtschaftlichen und genossenschaftlichen Gebiet ausbilden lassen können, als an einer Pflanzstätte bäuerlichen Selbstbewußtseins und Verantwortungsgefühls gegenüber dem Berufsstand, dem Staat und dem Volk.

Wenn freilich die Werbeaussätze für diese gewiß begrüßenswerte Einrichtung von ihr als erste berufsständisch eingestellte badische Bauernschule sprechen, so ist dies eine Unrichtigkeit und zeigt eine ungewollte — oder vielleicht gar doch gewollte — Unkenntnis der Verhältnisse. Denn seit Jahren hatte der unferne „Aufwärts“-Leser vielleicht noch bekannte, in Bethel aber ganz gewiß nicht vergessene Pfarrer Dr. Martin Jäger in dem im Hüllental, nicht allzuweit von Freiburg, gelegenen Markenhof seine Bauernhochschule in schönem Segen geleitet. Scheidet er in diesen Tagen auch von seinem Werke, um, wie man hört, in den Dienst des landeskirchlichen Religionsunterrichtes zu treten, so wird die landwirtschaftliche Schule auf dem Markenhof trotzdem nicht minder weiter gepflegt. Diese Markenhofschule darf den Anspruch erheben, die erste derartige Unternehmung in Baden darzustellen. Allerdings steht sie auf evangelischer Grundlage und in evangelischem Geiste — und das sieht man in Baden nicht überall gerne, überfiehet es um so lieber, um Verdienste und Anerkennung anderweitig „umgruppieren“ zu können!

Im Uebrigen ist jede Neuerrichtung einer Schule schon wegen der ungeheuren Junglehrernot zu begrüßen. Es sind zur Zeit derer 700 bis 800 vorhanden, wohl bemerkt: nur junge Volksschulamänner! Sie haben dem Landtag und der Regierung wahrlich genug Schmerzen bereitet! Man versuchte daher in einem neuen Gesetz zwar nicht, wie man meinen sollte, die drei Lehrerbildungsanstalten im Lande bis auf weiteres zu schließen, sondern strich den nicht fest angestellten, aber schon im Dienstverhältnis stehenden Unterlehrern ihre Zulagen, um mit dem Erlös Junglehrern unter billigen Vergütungsfähigen wenigstens einigermaßen Arbeit und Verwendung zu schaffen. Verheiratete, nicht fest angestellte und kriegsverwehrt Lehrere erhalten bloß die halbe Kürzung. Damit hofft man wenigstens 300 bis 400 Junglehrer unterbringen zu können! Und die andern? —

Kann schon der Staat nicht mehr tun, so entfällt erst recht die Möglichkeit für unsere Städte, wie früher, Leh-

rer ihrerseits anzustellen. Es sind nicht nur die großen Städte, die ihre Voranschläge nur unter den schwierigsten Umständen, ja, unter Blutvergießen, wie in Karlsruhe, und unter großen Lärmvorgängen, wie in Mannheim, unterbringen können oder, wie in Heidelberg, überhaupt nur durch Vermittelung des Landeskommisars. Die kleinen und mittleren Städte sind erst recht übel daran. So werden von den 35 badischen Städten mit bis zu 25 000 Einwohnern 20, das sind 57,1 v. H. mit ungedeckten Fehlbeträgen ihren Voranschlag abschließen. Ein Trost immerhin: Der Reichsdurchschnitt ist noch etwas höher! Allein die badischen 20 Fehlbeträge ergeben die Summe von 1 222 501 RM, bei noch kleineren Städten sind die Verhältnisse ähnlich! Erst wenn man den Städten die Un-

terstützung der Wohlfahrtserwerbslosen wieder abnimmt, können wieder bessere Zustände eintreten. Trotz dieser Nöte für Staat und Gemeinden ist heute eine besonders anzuerkennende Fürsorge für Höhere Schulen in Baden festzustellen. 17 Gymnasien mit 213 Klassen und 5 089 Schülern, 13 Realgymnasien mit 201 Klassen und 5 092 Schülern, 23 Oberrealschulen mit 338 Klassen und 504 Schülern, ein Aufbaurealschulprogramm mit 6 Klassen und 112 Schülern, 19 Realschulen mit 132 Klassen und 2 627 Schülern, eine höhere Bürgerschule mit 4 Klassen und 47 Schülern, zusammen also 76 höhere Schulen mit 917 Klassen und 22 375 Schülern hat sich bisher unser armes Land noch geleistet, man kann vielleicht sagen: abgepart, wobei festzustellen ist, daß sich evange-

lische und katholische Schüler zahlenmäßig die Waage halten, trotz der weit größeren Einwohnerzahl der Katholiken! Aber auch da steht die Frage offen: Was wird aus diesen 22 000 Schülern später? Die Frage wird nicht weniger ernst durch den Hinweis auf die Bevölkerungsschwankung für das Jahr 1930. Der mit 211 bezifferte geringere Geburtenbestand hat sich, in Tausendfachen berechnet, von 6,3 (1929) auf 7,3 verbessert. Die Sterbeziffern sind um 2 889 gefallen. Die Säuglingssterblichkeit nahm ab, 7,0 v. H. der Lebendgeborenen gegenüber 7,8 v. H. im Jahre 1929. Die Tuberkulose fällt gleichfalls, leider aber anscheinend auf Kosten des zunehmenden Krebses. Selbstmorde gab es gegen 623 im Jahre 1929 nur noch 581 im Jahre 1930. Leider überwiegend unter den Erwerbstätigen und Familienvätern! Die Ehescheidungen aber stiegen von 1099 auf 1181. Dabei wurden überhaupt 1146 Ehen weniger geschlossen.

Eine immerhin aufzuwerfende Frage ist: Sind diese Ziffern schon bezeichnend für feststehende Linien oder sind sie nur mehr zufällig, d. h. erfahren sie im nächsten Jahr wieder ein ganz anderes Bild? Daß sie schon heute in allen Stücken erfreulich wären — wer mag das behaupten! Jedenfalls: so lang der § 218 auch bei uns in Baden so umkämpft ist, in Mannheim öffentliche Ausprägungen der Sozialisten stattfinden und ein einstiger sozialistischer Reichsjustizminister, Prof. Radbruch, noch immer die Abtreibung innerhalb der ersten 3 Monate durch einen Gynäkologen freigeben möchte, so lange man einem Dr. Wolff und einer Frau Jakobowitz-Rienle (Stuttgart) in ihrem „Kampf“ die Sympathie ausdrückt, solange in Offenburg ein ähnlicher Prozeß, wie eben der Wolffsche in Stuttgart, bevorsteht, solange der auf Wolff zurückgehende Egonkalkül über Ostern und Himmelfahrt selbst in kleineren Orten ohne behördliches Eingreifen laufen darf — so lange werden wir keinen Augenblick vor „Bevölkerungsschwankungen“ geschützt sein, bei denen uns eines Tages die Haare zu Berg stehen werden, vorausgesetzt, daß nicht schon vorher der Bolschewismus, dieser große Kindermörder, auch mit uns Großen ausgeräumt haben wird! —

Zweckflügen.

Kürzlich brachte „Das Eogl. Deutschland eine Notiz, worin auf die völlig verschiedene Berichterstattung der Parteiblätter über ein und dieselbe Sache hingewiesen wurde. Je nachdem eine Sache ins Parteiprogramm paßt oder nicht, wird an Tatsachen vorbeigesehen und vorbeiberichtet. Nach der überwiegenden Mehrzahl der Blätter war der Versicherungsmörder Tegner „auf seinem letzten Gang ruhig und gefaßt“ gewesen. Nach dem „Vorwärts“ aber, und wahrscheinlich auch in allen ihm nachstehenden Provinzialblättern seiner Richtung hieß es, daß Tegner „sömlich zur Guillotine geschleift“ worden sei — „geschleift“ noch in Sperdruck gesetzt.

Natürlich, wer durchaus auf Beseitigung der Todesstrafe ausgeht und auf Schutz der Herren Mörder, weil man mehr als ein Leben auf Erden nicht kennt und wahr haben will, der muß schließlich zu solcher programmäßig zurechtfrisierten Berichterstattung kommen.

Wie weit damit gegangen werden kann, dafür sei ein Beispiel wiedergegeben, das gar nicht genug bekannt geworden ist und bekannt genug bleiben kann.

Ich stelle zwei Berichte nebeneinander, deren linker — man beachte die Daten! — erschienen ist im November 1922, deren rechter in der Presse auftauchte am 12. Dezember 1922.

„Arbeit und Wohlfahrt“. Blätter der Hamburgischen Behörden Wohlfahrtsamt und Arbeitsamt, 1. Jahrgang, Nr. 11, November 1922.

Aus einem Zeitungsartikl „Notgemeinschaft“:

Über auch viele andere, die Mehrzahl der „breiten Masse“, namentlich der jungen Vielverdiener, die bei Filmgrimmassen und in rauch- und alkoholgeschwängerten Tanzdielen Zerstreuung suchen, die an den sozialen Nöten unserer Zeit vorbeileben, auch sie sind nicht unsere Hoffnung.

Zwei Bilder mögen das illustrieren:

Erstes Bild:

Sonntagsabend in einem Hamburger Vorort. Rummelpfad. Eine Karussellfahrt kostet fünf Mark. Dichtgedrängte Kinder und 17-19-jährige „Halbstärke“, die legeren spielen den Kavaller, verschenken 10, 20, ja bis zu 30 Karten zu Karussellfahrten an die 12-13-jährigen Mädel. Das wird mir andern Tages mitgeteilt. Darauf meinerseits höfliche Mitteilung an den freigebigsten Kavaller: „Ich möchte eine Familie mit 5 Kindern. Vater erwerbslos, gestern Abend keine Krume Brot im Haus. Ich hätte um 200 Mark für zwei Brote, die er bei seinem guten Verdienst und seiner bewiesenen Freigebigkeit sicher opfern würde.“ Darauf Anfrage seinerseits, ob ich verrückt wäre, was ich höflich, aber bestimmt verneinte.“

Zweites Bild:

Vollbesetzter Straßenbahnwagen. Fast ausschließlich jugendliche Arbeiter. Ein ärmlich gekleideter Junge, mit einem schweren Sack beladen, steigt hinzu. Beim Einfordern des Fahrgeldes fehlt ihm eine Mark. . . Bekommenes Schweigen. Eine heiße Welle flutet über das blasse Jungengesicht. Und nun das Unbegreifliche! Nicht einer all der zigarettenrauchenden Burfschen langt in die Tasche! Stumpf und gleichgültig stieren sie auf den Jungen. Bis endlich ein älterer Herr, der bei seiner Zeitungslektüre auf den Vorgang aufmerksam geworden ist, in die Tasche greift. —

Nein, die Notgemeinschaft, die ich meine, soll umfassen all die Backern, die, ob sie gleich selbst die Dornenkrone deutscher Not tragen, doch sich ihr warmes Herz und ihre hilfsbereite Hand bewahrt haben, und zum andern unsere heranwachsende Schulfugend, die unsere Hoffnung ist.“

So wird gelogen, zweckgelogen! Zweifellos auch noch heute! Um an der Macht zu bleiben. So wird das Volk „aufgeklärt“ von falschen Propheten, Wölfen in Schafskleidern, Vätern der Lüge.

Es sei die Frage gestellt: Wer schreit immer am lautesten über Volksverdummung? Was ich selber denk und tu, das traue ich auch andern zu!

Welch heroisches Vertrauen offenbart sich doch in obigem zweitem Schriftsatz, Vertrauen, daß das „dumme Volk“, das man mit solchen erlogenen Geschichten umschmeichelt, schon auf den Lügenleim kriechen werden, nicht herausbekommen werde, woher diese haarsträubenden Geschichten von den Söhnen der Reichen und von ihrer Unbarmherzigkeit gegen den Armen stammen. Deswegen wird auch der Hamburger Vorort zu „einem“ Vorort, um möglichst Nachprüfung des Tatbestandes von vornherein zu unterbinden. Aus den „Halbstarken“ Vielverdienern werden Schüler mit bunten Mützen und Hakenkreuzen, „anscheinend den besseren Klassen angehörend“. Nur ein Versehen wohl des sprichwörtlich „dummen“ Teufels, der hier mit am Werk gewesen sein muß, ließ den guten „Verdienst“ der Jünglinge mit bunten Mützen bestehen, wo doch jeder weiß, daß solche Jünglinge zwar viel Kosten ihren Vätern verursachen, aber sehr wenig Gelegenheit haben, guten „Verdienst“ heimzubringen. Weggelassen wurde die Einleitung des Aufsatzes in dem Hamburger Blatt. Wer wird auch als Redakteur so dumm sein, Anstoß zu erregen bei den Auftraggebern von Alkoholinsinuationen, bei Tanzdielenbesitzern (aus gleichem Grund!) und den „Halbstarken“ der „breiten“ Masse, die eben gerade des Blattes Hoffnung sind?

Der „Herr“, der sich des armen Jungen erbarmte, wird umgelo. . . Verzeihung, umgebogen in einen „Arbeiter“ (der er vielleicht auch ist! Das soll ja auch bei „Herren“ vorkommen!), denn: wie könnte ein „Herr“ Gutes tun? Und ob's wohl tausendmal geschieht — gedruckt für die breite Masse darf sowas nicht werden. Die guten Worte von einer Notgemeinschaft, einschließlich „all der Backern, die selbst die Dornenkrone deutscher Not tragen“ — solche Worte müssen unbedingt unterschlagen werden. Es darf doch niemand auf den Gedanken gebracht werden, daß auch noch andere Leute als „wir“ sozial zu denken und zu handeln imstande seien, und daß man sich auch mit ihnen zusammenfinden könnte!

Der ganze, klar sittlich und überparteilich gehaltene Hamburger Behördenartikel (soweit er uns vorliegt) ist mit aller Raffinesse, deren man fähig ist, ins Antivölkische umgeschneidert! Zweckflügen fast auf jeder Zeile in dem, was geändert, und in dem, was weggelassen wurde. Aber man denke bloß nicht, daß das bloß vor neun Jahren so war!

Freilich — inzwischen hat sich doch einiges geändert, auch in der Haltung der „breiten Masse“. Und es bahnt sich doch etwas an von Notgemeinschaft all der Backern, was nicht mehr übersehen werden kann. Eine Aufklärung ist eingetreten, die denen nicht ganz lieb sein dürfte, welche immer so viel zu klagen wußten über das „finstere Mittelalter“, das noch aus den Köpfen der Leute auszuröten sei, und selber so fein zu arbeiten wußten nach dem mittelalterlichen Jesuitenrezept: Der Zweck (das ist: die Parteiförderung) heiligt die Mittel! Schließlich haben auch Zweckflügen kurze Beine.

Weith, Kl. Werther.

„Der Vorpommern“. Organ der vereinigten sozialdemokratischen Partei für Vorpommern und Rügen, 3. Jahrgang, Nr. 200, 12. Dezember 1922. Ueberschrift: Hakenkreuzkavaliere.

„Folgende Skizzen geben ein treffendes Bild deutscher völkischen Einschlags“:

Erstes Bild:

Sonntagabend in einem Vorort. Rummelpfad. — Eine Karussellfahrt kostet fünf Mark. Dichtgedrängte Kinder und 17-19-jährige Jünglinge mit bunten Mützen und Hakenkreuzen. Die Letzteren spielen den Kavaller, verschenken 10, 20, ja bis 30 Karten zu Karussellfahrten an die 12-14-jährigen Mädel. Das wird mir andern Tages mitgeteilt. Darauf meinerseits höfliche Mitteilung an den freigebigsten Kavaller: Ich möchte eine Familie mit 5 Kindern. Vater erwerbslos. Gestern Abend keine Krume Brot im Haus. Ich hätte um 200 Mark für zwei Brote, die er bei seinem guten Verdienst und seiner bewiesenen Freigebigkeit sicher opfern würde. Darauf Anfrage seinerseits, ob ich verrückt wäre, was ich höflich, aber bestimmt verneinte.“

Zweites Bild:

Vollbesetzter Straßenbahnwagen. — Fast ausschließlich Schüler, anscheinend den besseren Klassen angehörend, mit Hakenkreuzen und ähnlichen Blechstücke geschmückt. Ein ärmlich gekleideter, blasser Junge, mit einem schweren Sack beladen, steigt hinzu. Beim Einfordern des Fahrgeldes fehlt ihm eine Mark. . . Bekommenes Schweigen. Eine heiße Welle flutet über das blasse Jungengesicht. Und nun das Unbegreifliche! Nicht einer all der zigarettenrauchenden Burfschen langt in die Tasche! Stumpf und gleichgültig stieren sie auf den Jungen. Bis endlich ein älterer Arbeiter, der bei seiner Zeitungslektüre auf den Vorgang aufmerksam geworden ist, in die Tasche greift. —

Das ist die Jugend der Leute, die Deutschland retten wollen aus dem Sumpf, in den sie es selbst hineingeführt haben, der Partei der sittlichen Erneuerung, des deutschen Geistes.“

Das deutsche Friedensziel.

Reichstagung des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände. — Dresden, 2. Juni.

Der Arbeitsausschuss Deutscher Verbände, der sich in den ersten zehn Jahren seines Bestehens bedeutsame Verdienste um die Aufklärung der Welt über die wahren Kriegsurachen und die Notwendigkeit einer grundlegenden Abänderung der Diktaturvorgänge von 1919 erworben hat, versammelte sich am Montag in Dresden zu seiner diesjährigen Reichstagung. Die Verhandlungen des Arbeitsausschusses, die am Mittwoch abgeschlossen werden sollen, sind diesmal dadurch von erhöhter Bedeutung, als der Ernst der politischen und wirtschaftlichen Lage Deutschlands der Reichsregierung eine abwartende Haltung nicht mehr lange gestatten wird. Revisionspolitik ist das Gebot der Stunde!

Den einführenden Vortrag hielt Dr. Hans Draeger vom geschäftsführenden Vorstand des Ausschusses; das Thema lautete: Revision oder „Heiligkeit“ der Verträge?

Der Auseinandersetzung mit der französischen Auffassung vom Frieden, wie sie mit dieser Fragestellung gegeben war, schied der Redner eine kurze Begründung der deutschen Revisionsforderungen voraus. „Die deutsche Forderung auf Abänderung des Versailler Diktates“, so betonte er dabei, „gründet sich auf den Rechtsanspruch aus dem Vor-Friedensvertrag vom 5. November 1918, auf die in der Völkervereinigung gegebenen Revisionsmöglichkeiten, sowie auf Ansprüche aus wirtschaftlichen und politischen Notwendigkeiten heraus. Solange der Fremdkörper der Trübsünde, die nach wie vor politische, den wirtschaftlichen Gesetzen widersprechende Zustände sind, im internationalen Kapital- und Warenaustausch steht, werden die Störungen aus europäischer und aus der Weltwirtschaft nicht verschwinden! Ein Leben der Völker in Frieden ist nur möglich, wenn die Völker zunächst überhaupt leben können. Ohne Revision der durch Versailles geschaffenen Zustände ist das nicht möglich. Die große Fülle der deutschen Revisionsforderungen — Beseitigung der Kriegsschuld, Revision des Tributabkommens, gerechte Durchführung der Abrüstung, Revision der Ostgrenze, Rückgliederung der Saar, völlige Gleichberechtigung usw. — stellen keine deutsche Revanche dar. Es sind die aus Siegerwillkür gegen die Vernunft geschaffenen Verträge, die sich rächen.“

Eingehend behandelte Dr. Draeger alsdann die französische These von der sogenannten Heiligkeit der Verträge. Er stellte dabei fest, daß der deutsche Friedensbegriff, dem das Verlangen nach Gleichberechtigung und Revision zugrundeliegt, und der französische „Friedensgedanke“, der die Erhaltung des Status quo, d. h. die Verfestigung der Lage von Ende 1918 und das deutsche Unverständnis der Sicherheitsverlangen zum Inhalt hat, sich unversöhnlich denn je gegenüberstehen. Frankreichs Ideal sei eben nach wie vor das Genfer Protokoll vom Jahre 1924, die sogenannte „Generalakte“, Briand's Europa-Memorandum und ähnliches seien nur neue Wege zum alten Ziel. Weiter beschäftigte sich Dr. Draeger mit der Rolle, die der Völkerbund und die öffentliche Meinung der Welt in dem Kampf zwischen den Dynamikern der staatlichen und nationalen Entwicklung und den Statikern spielen. Der bestehende Völkerbund sei seiner Aufgabe nicht gerecht geworden. An die Stelle des Völkerbundes der Machtpolitik den Völkerbund des Rechtsgedankens zu setzen, müßte das Ziel sein. Unter Hinweis auf das widersprüchliche Verhalten der öffentlichen Meinung zum Revisionsgedanken schloß Dr. Draeger:

„Wenn der Revisionsgedanke in der Welt eifrig diskutiert wird, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die hemmenden Kräfte den fördernden noch weit überlegen sind! Für die zu leistende Aufklärungsarbeit ergeben sich noch große Aufgaben. Wir müssen durch sie der Welt begreiflich machen, daß die Interessen aller Völker mitberührt werden. Je europäischer wir die Frage behandeln, desto eher werden wir zum Ziele, dem Frieden des Rechts, kommen; aber leidend dafür muß uns allein das deutsche Ziel, die deutsche Lage sein.“

Eröffnung der
Zeltungsverleg

In Anwesenheit
Gauen des österr
sowie vieler Ehr
Deutschlands und
niemal der Wie
Bereins Deutsche
erkmal, daß die
schen Grenzen des

Nachdem da
den Meisterfinger
des Vereins De
Dr. Krumpholtz
die zahlreichen G
Regierung und d
Einladung ausga
der deutschen Mi
Ländern auf sch
haltung deutscher
kämpft. Dr. Krum
zwischen Presse u

Von Unbeginn
verleitet als eine
wußten der letzte
und zu vertiefen.
nung erfüllten Ta
eine gewaltige Fi
schwerer Aufgab
James Schick

Durch nichts
bezeugt werden
Der Wunsch Oest
Voll beider Staa
schaffs- und Bew
den Verelendung
Befreiung Mittel
Geni auf stärke
Deutschtum der
allein die moralis
geltung zu erling
wichtigste Werkze

Für uns alle,
gen sind, ist die d
Wort, ist die deut
Zusammengehörig
gehts des ungel
lebens, der Kunst
deutsche Volk der
dieser Volksgeam
äußeres Mißgesch
wußten empfind
tag für das gefar

Kommerzienr
geister ausgenom
Mittas, den Reie
geamte Deutschlu

Nachdem das
lung stehend das

Im Fortgang
reichlichen Verbar
rungsvertreter d
an Kommerzienr
Kommerzienrat Dr
sind seinen Bild
Franz Schubert
Symphonie-Orche

Den Haupttop
stehende des Vere
Dresden, über da
Zeitung.“

Durch Wasser

Ein Bild de

Von Konter

Bald zwei V
verstrichen; der
ren Tropenhimm
nachsteuervangel
Männer da und
ellen. Die Koko
der unsterblich
„Aryha“ gleich

Nach weiterer
sorgte Blicke an
Mit überraschend
ein und wirft her
ein Krachen und
oben und das T
ein Wunder, daß
Auch die Sturm
mordenden Planke
kam es so nicht
wie die Not am
Höhepunkt des
die „Widdigen“
den gehen.

Wieder verge
sen, die Seefahre
Tschagosinseln, n
sie kommen nicht
ernst und sorgen
lich kommt doch
kommt das erste

Presse und Volkstum.

Eröffnung der 37. Hauptversammlung der deutschen Zeitungsverleger. — Ein Ehrentag für das Deutschtum.

— Wien, 2. Juni.

In Anwesenheit zahlreicher Zeitungsverleger aus allen Theilen des österreichischen und des reichsdeutschen Landes sowie vieler Ehrengäste und Vertreter der Regierungen Deutschlands und Deutsch-Oesterreichs wurde im Jeromonienplatz der Wiener Burg die 37. Hauptversammlung des Vereins Deutscher Zeitungsverleger eröffnet. Es ist das erste Mal, daß die Hauptversammlung außerhalb der politischen Grenzen des Deutschen Reiches stattfindet.

Nachdem das Symphonieorchester die Ouvertüre zu den Meißterfingern vorgelesen hatte, nahm der Vorsitzende des Vereins Deutscher Zeitungsverleger, Kommerzienrat Dr. Krumphaar, das Wort. Nachdem der Vorsitzende die zahlreichen Ehrengäste begrüßt und der österreichischen Regierung und der Bundeshauptstadt seinen Dank für die Einladung ausgesprochen hatte, gedachte er anerkennend der deutschen Winderheiterpresse, die in den verschiedenen Ländern auf schwierigen und bedrohlichen Posten für die Erhaltung deutscher Art und deutschen Volkskums mutig kämpft. Dr. Krumphaar kam dann auf die Wechselwirkung zwischen Presse und Volk zu sprechen, wobei er ausführte:

Von Anbeginn hat es der Verein Deutscher Zeitungsverleger als eine seiner Hauptaufgaben erachtet, das Bewußtsein der Leser und höchsten Verantwortung zu schärfen und zu vertiefen. Gerade in unseren mit politischer Spannung erfüllten Tagen erwächst der gesamten deutschen Presse eine gewaltige Fülle bedeutungsvoller und verantwortungsschwerer Aufgaben im Hinblick auf unser gemein-
James Schicksal.

Durch nichts kann diese Schicksalsgemeinschaft stärker bezeugt werden als durch die Ereignisse der letzten Tage. Der Wunsch Oesterreichs und Deutschlands, für das deutsche Volk beider Staaten einen breiteren und größeren Wirtschafts- und Bewegungsraum zu schaffen, um der wachsenden Bevölkerung Hafl zu gebieten, und die wirtschaftliche Befreiung Mitteleuropas anzubahnen, ist bekanntlich in Genf auf stärksten Widerstand gestoßen. Heute, wo das Deutschtum der äußeren Machtmittel beraubt ist, sind es allein die moralischen Kräfte, mit denen wir unsere Weltgeltung zu erringen und zu bewahren vermögen, und das wichtigste Werkzeug dafür ist die Presse.

Für uns alle, die wir deutschen Volkes und deutscher Zungen sind, ist die deutsche Sprache, ist das gedruckte deutsche Wort, ist die deutsche Zeitung das einigende Band geistiger Zusammengehörigkeit und gemeinsamen Volkstums. Ansehts des ungeheuren Reichthums an Gütern des Geisteslebens, der Kunst, der Wissenschaft, der Technik, die das deutsche Volk der Welt geschenkt hat, sind wir so stolz darauf, dieser Volksgemeinschaft anzugehören. Unser Stolz kann durch äußeres Mißgeschick nicht gebrochen werden. In diesem Bewußtsein empfinden wir den heutigen Tag als einen Ehren- tag für das gesamte Deutschthum.

Kommerzienrat Dr. Krumbhaar schloß mit einem begeisterten ausgenommenen Hoch auf den Bundespräsidenten Niklas, den Reichspräsidenten von Hindenburg und das gesamte Deutschtum.

Nachdem das Hoch verflungen war, sang die Versammlung stehend das Deutschlandlied.

Im Fortgang der Sitzung gab der Vorsitzende des österreichischen Verbandes nach Begrüßungsworten des Regie-
rungsvertreters die Verleihung von Ehrenmitgliedschaften
an Kommerzienrat Dr. Krumbhaar, Professor Wolff und
Kommerzienrat Dr. Reven Du Mont bekannt. Der Festakt
und seinen Abschluß mit dem Vortrag der Ouvertüre zu
Franz Schuberts „Rosamunde“ durch das Wiener
Symphonie-Orchester.

Den Hauptvortrag hielt der erste stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Professor Julius Ferdinand Wolff, Dresden, über das Thema: „Pressfreiheit und Kultur der Zeitung.“

Durch Wasser und Wüste
der Heimat entgegen.

Ein Bild deutscher Treue gegen das Vaterland
im Weltkriege.

Von Konteradmiral a. D. Erich Mahrholz, Kiel.
(Schluß.)

Wald zwei Wochen sind seit der gelungenen Flucht verstrichen; der Weihnachtstabend kommt. Unter dem kleinen Tropenhimmel verläßt der Kommandant das Weihnachtsevangelium, selten ergriffen sieht das Häuflein Männer da und träumt von der Heimat, der sie entgegen-
eilen. Die Kokosinfeln werden passiert, wo das Wrack der unsterblichen „Emden“ liegt, und von wo aus die „Arytha“ gleich ihnen der Freiheit entgegenfuhr.

Nach weiteren 14 Tagen schöner Fahrt erspähen besorgte Blicke am Horizont ein aufkommendes Wetter. Mit überraschender Mäßigkeit bricht der Orkan herein und wirft heulend den kleinen Schoner auf die Seite, ein Krachen und Splintern, und die Stange kommt von oben und das Topsegel zerfällt wie Papier. Fast ist es ein Wunder, daß dabei niemand über Bord gerissen wird. Auch die Sturmsegel fliegen zerfetzt im Winde, und die morschen Planken lassen überall Wasser durch. Lange kann es so nicht weitergehen, dann naht das Ende. Doch wie die Not am höchsten, teilen sich die Wolken, und der Höhepunkt des Orkans überschritten, und bald können die „Weddigen“-Leute an die Reparatur der Sturmschäden gehen.

Wieder vergeht eine Woche, der Wind ist eingeschlagen, die Seefahrer befinden sich in dem stillen Gürtel der Schagosinseln, noch 1000 Seemeilen liegen vor ihnen, und sie können nicht von der Stelle. Die Gefichter werden ernst und sorgenvoll, das Trinkwasser wird knapp. Endlich kommt doch die rettende Brise, und nach Tagen kommt das ersehnte Land voraus in Sicht. Es ist die

Das große Interesse, das die österreichische Öffentlichkeit der Tagung entgegenbringt, kommt auch darin zum Ausdruck, daß die österreichischen Zeitungen der Hauptversammlung der reichsdeutschen Zeitungsverleger Sonderbeilagen widmen. Vertreter der Regierungen und führende Verleger beider Länder schildern darin die große Bedeutung der Zusammenkunft in der Bundeshauptstadt des Bruderlandes. In der „Neuen Freien Presse“ betont der österreichische Gesandte in Berlin, Dr. Frank, die Schicksalsverbundenheit des deutschen Volkes in Deutschland und Oesterreich erfordere ein gegenseitiges Verstehen und Zusammenarbeiten des Regulators der öffentlichen Meinung der Presse. In der gleichen Zeitung gibt der Presseschef der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Zschelin, der Ueberzeugung Ausdruck, daß die Zusammenarbeit der österreichischen und deutschen Presse das Gefühl der inneren Verbundenheit kräftigen werde. Kommerzienrat Dr. Krumpholtz betont in seinen Betrachtungen den

Willen zur Gemeinsamkeit

und begrüßt die freundschaftlichen Beziehungen der deutschen zu den österreichischen Zeitungsverlegern um so mehr, als der Verein Deutscher Zeitungsverleger eine der Erfindungsformen sei, in denen die Einheit der deutschen Stämme ihren geistigen und sinnfälligen Ausdruck finde. Professor Julius Ferdinand Wolff, Dresden, der erste stellvertretende Vorsitzende des Vereins, kommt in seinem Artikel auch auf den Kampf um die österreichisch-deutsche Zollunion zu sprechen und schreibt dazu:

„Sicher ist eines, das wirtschaftliche und soziale Unheil liegt zum großen Teil im Zollkrieg. Die Irenden Zollkriegsgewinner können wünschen, diesen Zustand zu erhalten, die Völker wünschen es nicht, sie wollen, daß die Menschen in Europa nicht das Opfer dieser Technik der Güterverteilung werden, die mit Zollmauern das Brot ummauert und die Hungernden mit Friedensphrasen aßpeißt. Die Spekulation auf die querelles allemandes, auf die Uneinigkeit aller Deutschen, wird den Weg alles Spekulationsfums geben. Aber wenn Deutsche in dieser Zeit sich im Räte zusammenfinden, dürfen sie nicht vergessen, daß sie das Spekulationsobjekt sind. Die deutsche Presse wird Bejagerin des deutschen Gedankens sein oder sich selbst negieren. Die deutsche Presse dient dem Einheitsgedanken und damit wahrhaftig nicht dem Zollkrieg, sondern dem Wirtschaftsfrieden.“

Flagerrath-Feier im Wehrministerium.

Enthüllung einer Tirdibüste.

Aus Anlaß der 15jährigen Wiederkehr des Tages der siegreichen Seeschlacht vor dem Sagerrath fand im Reichswehrministerium eine Gedenkfeier statt, in deren Verlauf eine Büste des verstorbenen Großadmirals von Tirpich, die von seinen Freunden gestiftet worden war, der Marineleitung übergeben wurde. An der Feier nahmen Reichspräsident von Hindenburg, der Reichswehrminister, die Gattin des verstorbenen Großadmirals, eine Reihe von Familienangehörigen, frühere Mitarbeiter des Großadmirals von Tirpich und Vertreter von Marinereinigungen teil. Die Gedenkrede wurde von Vizeadmiral a. D. von Troitzky gehalten. Die Büste wurde von Kapitän z. S. a. D. Widemann übergeben; der Chef der Marineleitung nahm sie für die Reichsmarine entgegen. Er gedachte bei seinen Worten des Wertes des verstorbenen Großadmirals sowie der Bedeutung des Tages und ließ seine Ansprache in ein Hoch auf den Reichspräsidenten ausklingen.



Rüste Arabiens, und die Schicksalsgenossen jubeln; 8
Tage Seefahrt liegen hinter ihnen.

An Land erscheint auf einem Reithamel ein Beduine am Mast geht die rote Flagge mit dem Halbmond hoch und Kapitänleutnant von Müller hält auf das Land zu leise knirscht der Sand unter dem Riel. Der türkische Koch geht an Land und erfährt, daß die Stämme längs der Küste den Türken freundlich gesinnt sind. Eine Stunde vergeht, dann tauchen zwischen den Dünen zahlreiche Reiter auf, an ihrer Spitze ein alter Scheich; kurze Verhandlung mit dem Dolmetscher, dann streckt der Scheich dem Kommandanten die Hand entgegen und heißt ihn willkommen. Nach kaum einer Stunde sind Menschen und Gepäck auf die Tiere verladen, und während die Karawane westwärts in die Wüste schwankt leuchtet noch lange am Strande der weiße Rumpf des „Beddigen“, die den Seefahrern so lange eine Heimat war.

Die Kunde vom Nahen der Deutschen eilt ihnen in türkische Hauptquartier bei Lahadsch voraus, und türkische Offiziere kommen ihnen entgegen und geleiten sie zum Kommandierenden, Said Pascha. Nicht genug können die Deutschen ihren türkischen Kameraden erzählen, um überall auf den Straßen werden die „Alleman“ angestaunt und bewundert. Nur ungern läßt Said Pascha sie wieder ziehen, gar zu gern hätte er sie dabehalten, aber sie drängen weiter. In 17-tägigem Marsch ziehen sie über das 2000 Meter hohe Engriz-Gebirge ihrem Ziel Sanaa der Hauptstadt des Jemen, entgegen. Überall werden sie freudig begrüßt, noch heute sprechen die Leute von den Tapferen, die weit über See und durch die Wüste drangen nur um am Kampfe gegen die Englesl teilzunehmen zu dürfen. Aber nirgends erlauben sich die Braven eine Rast, nur der eine Gedanke befeelt sie, wenn sie abends todmüde von den Kamelen sinken, nur weiter, weiter, und noch an der Entscheidung in der Heimat mitwirken zu können.

Erschöpft und ausgepumpt kommen sie vor Sana an eine dichte Staubwolke wälzt sich ihnen entgegen, Was

Beamtenvertreter beim Kanzler

Aussprache über die neue Hofverordnung. — Vor der
Unterrichtung der Ministerpräsidenten.

Die Mitglieder des Reichskabinetts setzten am Montag die Beratungen über die neue Notverordnung fort. Im Verlaufe des heutigen Dienstags sollen die Ministerräte den der deutschen Länder über den Inhalt der Notverordnung unterrichtet werden. Man rechnet damit, daß die neue Notverordnung noch am Mittwoch vom Reichskanzler vor der Abreise nach Chequers gegengezeichnet und am Tage darauf veröffentlicht werden wird.

Abgehehen von den Beiprächungen mit den Ministern hatte Reichsanzler Dr. Brüning ferner eine vertrauliche Unterredung mit Vertretern des Deutschen Beamtenbundes, des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes und des Reichsbundes der höheren Beamten über die Frage der weiteren zivilischen 4 bis 8 Prozent Gehaltssteigerung der Beamten. Der Reichsanzler legte den Standpunkt der Reichsregierung dar und nahm die Auffassung der Vertreter der Beamenschaft entgegen.

Dem Empfang der Beamtenabordnung wohnten auch die Reichsminister Dietrich, Wirth, von Guérard und Schäfel bei.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten wendet sich in einem an den Reichsanwalt gerichteten Telegramm gegen „alle Pläne einer Behebung der Finanznot durch unsoziale Sparmassnahmen“. Im besonderen wird die Krisensteuer für die Angestellten als unannehmbar bezeichnet; die Angestellten seien in ihrer Lebenshaltung tiefer als die Beamten herabgedrückt worden. Weiter wird gegen eine etwaige Befristung der Lohnsteuerrückstattung Stellung genommen. Der Arbeitslosenschutz dürfe nicht gedroht werden. Aus Gründen sozialer Gerechtigkeit müßten in erster Linie die tragfähigen Schultern zur Ueberwindung der Krise herangezogen werden.

Die Politik der Sozialisten.

Der Parteivorjizende über die Taktik. — Entschließung zur Wirtschaftspolitik. — Brot dringlicher als Reparationen.

Im Verlaufe des Sozialdemokratischen Parteitags in Leipzig sprach der Parteivorsitzende Wels über das Thema: „Der Kampf gegen den Faschismus“, wobei er eingehend Fragen der politischen Taktik behandelte. Redner erklärte, die Politik des Kabinetts Brüning sei nicht die Politik der Sozialdemokratie; bestimmend für die Taktik der Sozialdemokratischen Fraktion sei aber, Angriffe auf die Sozialversicherung abzuwehren. Zur Reparationsfrage erklärte der Redner, daß die Sozialdemokratie niemals ein Hehl daraus gemacht habe, daß zuerst für Brot und dann für Reparationen zu sorgen sei.

Es müsse alles getan werden, um eine weitere Herabsetzung und schließlich Beseitigung der Reparationslasten herbeizuführen, damit Deutschland nicht nur auf dem Papier, sondern tatsächlich gleichberechtigt unter den Völkern dasteh.

Mies schloß seine Ausführungen mit einem Bekenntnis zum Sozialismus, der allerdings ohne die Demokratie nicht möglich sei. Darum gehe heute der Kampf um die Erhaltung der Demokratie. Der Parteitag hat nun zu prüfen, ob die Taktik der Partei richtig war.

In einer zur Wirtschaftspolitik vorgelegten Enquete-Heft heißt es u. a.: Der Parteitag sei sich bewußt, daß der Sturz des Kapitalismus nicht ein einmaliger kurzer Akt sein könne; er vollziehe sich als ein Umwandlungsprozeß mit spätem Kampf zwischen der organisierten Arbeiterklasse und den großkapitalistischen Wirtschaftsmächten. Für die innere Wirtschaftspolitik seien vordringliche Aufgaben: die scharfe Kontrolle des Monopolkapitalismus, Herabsetzung der Zölle, systematische Konjunktur- und Arbeitsbeschäftigungspolitik, planmäßige Auftragsregelung durch die öffentliche Hand, Verstärkung des öffentlichen Einflusses auf die Banken und Kreditinstitute.

Der Parteitag fordert nach der Entschließung die gleiche Verkürzung der zulässigen Arbeitszeit auf 40 Stunden in der Woche. Sozialpolitik und die sozialen Einrichtungen müßten geschützt und erweitert werden.

fen blitzen, Musik erklingt, in feierlichem Aufzug holen die Türken sie ein. Begrüßung an feſtlicher Tafel, und dann Schlaf, tiefer Schlaf, endlich mal wieder in einem Bett. Aber ſchon bald will Müller weiter, durch die Wüſte zur nächſten Bahnſtation, aber unwegſame Gebirge, Wüſte und räuberiſche Beduinen ſind Hinderniſſe, die eine ſo kleine Schaar nicht überwinden kann. Er bricht daher nach Hodeida auf, um von dort über See weiter zu kommen. Ein Segelſchiff wird ihm zur Verſückung geſtellt, und dicht unter der Küſte durch gefährliche Riſſe und Klippen geht es nach Dſchidda. In der Nacht blizt der Scheinwerfer eines Bewachungſchiffes auf, Schnell die Segel herunter, und wie ein Strahl das Boot erfaßt, unterſcheidet es ſich in nichts von einem Sambul der Eingeborenen. Auch die Beduinen an Land wittern in dem unſcheinbaren Boot keine Beute. Wieder kommt am nächſten Tage ein Bewacher in verdächtige Nähe, und als im Norden, wo in klippenloſem Waſſer eine Unterſuchung droht, eine Rauchwolke in Sicht kommt, zieht der Kapitänleutnant von Müller vor, zu landen.

Dank seiner arabischen Begleiter sind bald Kamele zur Stelle, und nach drei Wochen Wüstenmarsch gelangt die tapfere Schar nach Dschidda, dem Sitz des türkischen Oberkommandos. Der türkische General versucht Mülle von seiner Absicht, weiter durch die Wüste zu dringen, abzuhalten, er schildert ihm das Tollkühne eines solchen Marsches inmitten der räuberischen, fanatischen Wüstenstämme, die ganz im Solde Englands stehen und mit modernen Waffen ausgerüstet sind. Vergeblich! Er und seine Getreuen haben nur die eine Antwort: Das Vaterland braucht uns, wir müssen heim, um am Kampfe teilzunehmen. Ein fester Händedruck, und langsam setzt sich der Zug in Bewegung; klein und kleiner werden die Gestalten, bis sie im gelben Sand der Wüste verschwinden.

Am 3. Juni 1916 meldet das jüdische Armeekorps, daß Kapitänleutnant von Möller mit seinen Begleitern neun Stunden von Schidda entfernt von Arabern ermordet wurde. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht, aber unermüdlich leuchtet der Ruhm ihrer Treue zum Vaterland.

Ausflug des Stahlhelmtags.

150 000 Teilnehmer und etwa 100 000 Zuschauer. — Weihe von 25 neuen Fahnen.

Wie zu dem 12. Reichsfesttag, der am Sonntag in Breslau seinen Höhepunkt erreichte, mitgeteilt wird, nahmen an dem Appell etwa 150 000 Stahlhelmmangehörige teil, während die Zahl der Zuschauer auf 80 000 bis 100 000 Personen geschätzt wird. Im Verlaufe des Breslauer Stahlhelmtages wurde auch die Weihe von 25 neuen Fahnen vorgenommen.

In seiner Weiherede führte der zweite Bundesführer Duesterberg u. a. aus: Der Frontgeist lebt in Millionen und wird wie eine Flamme das deutsche Volk einfließen lassen. Möge der Tag einst kommen, an dem diese Fahnen über einem geeinigten befreiten Deutschland wieder wehen!

Im Rahmen einer Heldehrung sprachen Divisionspfarrer a. D. Heintz und Superintendent Roth. Divisionspfarrer a. D. Heintz führte aus:

„Die Heldehrung ist der Hauptnährboden des Idealismus.“

Helden sind das Beste und wertvollste eines Volkes. Unsere Zeit will vom Helden nichts wissen. Aber Helden sterben nicht, ob ihr Herz auch stille steht, es schlägt weiter und wirkt weiter und ruft mit Macht zu großen Taten auf. Frontgeist ist nicht Raub und Mord. Frontgeist ist nicht Gemeinheit und Niedrigkeit. Frontgeist ist der Ausdruck des höchsten Idealismus. Und als solchen setzen wir ihm entgegen den Geist der Zeit als dem Ausdruck des tiefsten Materialismus.

Superintendent Roth erklärte in seiner Rede u. a., das Gedächtnis an die gefallenen Kameraden veranlasse uns, männlich dem ungeheuren Leid ins Auge zu sehen, das über Volk und Vaterland hereingebrochen sei. Allein aus der nationalen Bewegung erwache die Welt Aufgabe des deutschen Volkes, den unüberwindlichen Angriff des Christentums zu entwickeln. Den Abschluß der Heldehrung bildete das gemeinsam gesungene Lied vom Guten Kameraden.

Beim Vorbeimarsch des Stahlhelms, der mehrere Stunden dauerte, erregte es Aufsehen, daß im Landesverband Groß-Berlin auch der ehemalige Chef der Heeresleitung, General Heyne, am Zuge teilnahm.

Verwüstungen in der Lausitz.

In Luckau sämtliche Dächer abgedeckt.

Das letzte Unwetter hat insbesondere auch in der Niederlausitz schlimme Verwüstungen angerichtet. In Luckau deckte eine Windhose fast sämtliche Dächer ab. Die Fensterhebeln wurden von Hagelkörnern größten Ausmaßes zertrümmert. Vielfach mußten die Familien ihre Wohnung verlassen und anderweitig Unterschlupf suchen. Auf dem Schützenplatz wurden sämtliche Zelte zusammengeschlagen. In den Straßen sah man Elmsouinen, deren Dächer von den Hagelstücken durchlöchert waren. In den Anlagen wurden so gut wie alle Bäume umgelegt. Die ganze Feld- und Gartenerte ist vernichtet. Luckau bietet ein Bild schwerster Verwüstungen. Die Licht- und Fernspreckleitungen sind gleichfalls größtenteils zerstört. In Kottbus wurde das Dach der Kirche, in der gerade Gottesdienst stattfand, von Hagelkörnern zertrümmert.

Aus Thüringen laufen Meldungen ein, wonach auf dem Frauenberg bei Sondershausen durch Blitzschlag 65 Schafe getötet worden sind.

Zuspitzung in Italien.

Mehrere Verbände der katholischen Aktion politisch geschlossen.

In dem Konflikt zwischen dem italienischen Faschismus und der katholischen Aktion ist eine weitere Verschärfung zu verzeichnen. Mussolini erteilte den Präfecten Anweisung, den Verbänden der katholischen Aktion gegenüber das Gesetz über die öffentliche Sicherheit in Anwendung zu bringen. Nach diesem Gesetz müssen alle Institute auf Anordnung ihrer Satzungen und Mitgliederverzeichnisse einreichen sowie jede gewünschte Auskunft erteilen.

Dem Vernehmen nach sind in Ausführung dieser Anweisung bereits mehrere Verbände der katholischen Aktion politisch geschlossen und die Archive beschlagnahmt worden. Das Direktorium der faschistischen Partei ist zum Mittwoch einberufen worden. Das Kardinalskollegium tagte bereits am Montag.

Wie der „Osservatore Romano“ berichtet, unterrichtete der Papst das Kardinalskollegium über die Ereignisse der letzten Tage, wobei die Kardinele ihrem Bedauern über die kirchenfeindlichen Ausschreitungen Ausdruck gaben. Alle anwesenden Kardinele, so heißt es in der Meldung weiter, haben für die von ihnen geleiteten Kongregationen dem Papst ihre unerschütterliche Ergebenheit und den Gehorsam gegenüber seinen Direktiven zum Ausdruck gebracht. Die kirchlichen Oberbehörden haben bis auf weiteres alle Prozessionen außerhalb der Kirchen verboten.

Die Polemik um die katholische Aktion ist inzwischen in eine neue Phase eingetreten und vorerst eingestellt worden. „Lavoro Fascista“ kündigt in Fettdruck an, daß es die im Gang befindliche Arbeit der verantwortlichen Stellen nicht stören wolle. Auch „Osservatore Romano“ verzichtet bei der neuen Wendung der Dinge auf die Fortsetzung der Veröffentlichung der Beschwerden.

Klage des Papstes über Verletzung der Konkordate.

Papst Pius XI. hat in feierlicher Form im Rahmen des Prozesses für die Seligsprechung des italienischen Glaubenshelden Glicerio Landriani gegen die Zwischenfälle Klage erhoben, die in der letzten Zeit gegen Mitglieder und Einrichtungen der katholischen Aktion in Italien erfolgt sind.

Der Papst, so erklärte er, habe das Recht und die Pflicht, an das Konkordat zu appellieren und er habe in diesem Sinne diplomatische Schritte eingeleitet. Abgesehen davon müsse er als Bischof von Rom und Primas von Italien Protest erheben gegen das, was sich in Rom und ganz Italien zugetragen habe.

Es sei ein wahrer Sturm von Rechtswidrigkeiten über die katholische Aktion hereingebrochen, und zwar, wie man angegeben habe, „auf Anordnung höchster Regierungsstellen“, während noch am Abend zuvor dem päpstlichen Nuntius erklärt worden sei, man habe keine Mitteilungen zu machen. Zum Schluß betonte der Papst, daß er stets in seinen Rundschreiben freundschaftlich die Vaterhand mit dem Wunsch einer Aussöhnung ausgetreckt habe. Die ganze Welt wisse, wie er behandelt worden sei.

Rom, 2. Juni. Wie der „Osservatore Romano“ mitteilt, hat der Papst die Kurienkardinele, die Montag vormittag in seiner Privatbibliothek zusammengerufen waren, über die Ereignisse der letzten Tage, sowie über die Beziehungen, die diese Ereignisse zu den Lateranverträgen haben, und über den Stand der in diesem Zusammenhang unternommenen Schritte unterrichtet. Das Kardinalskollegium habe die Tatsachen, die sowohl die hehre Person des heiligen Vaters, als auch die ihm und der Kirche

am Herzen liegenden Institutionen getroffen haben, lebhaft mißbilligt und ihre unerschütterliche Ergebenheit und Treue gegenüber dem Papste und seinen Richtlinien zum Ausdruck gebracht. Die oberste Kirchenbehörde gibt durch den „Osservatore Romano“ bekannt, daß im Hinblick auf die vorliegenden bedauerlichen Umstände alle Prozessionen außerhalb der Kirchen untersagt sind. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht ferner ein Ergebnistelegramm der Pfarrgeistlichen Roms an den Papst, um damit die Behauptung des „Popolo d' Roma“ zu widerlegen, nach der die Pfarrgeistlichen Roms angeblich mit der Stellungnahme dieses Blattes übereinstimmten.

Evangelisches Jubiläum.

75-Jahrfeier des Ostbundes evangelischer Jungmännervereine.

Der Ostbund evangelischer Jungmännervereine beging die Feier seines 75jährigen Jubiläums mit einem Jungentreffen, das Tausende von Jugendlichen aus den Ostprovinzen in der Reichshauptstadt zusammenführte. Junggottesdienste in den älteren Berliner Kirchen leiteten die festliche Tagung ein. Im Anschluß daran fand im Lustgarten eine öffentliche Kundgebung statt, bei der ein Festchor von über 600 Bläsern unter Leitung des Altmeisters der deutschen Posaunenmusik D. D. Kublo Choräle und Lieder vortrug, die von einer tausendköpfigen Menge mit starkem Beifall aufgenommen wurde. Ihren Höhepunkt erreichte die Feier mit einer Kundgebung im ehemaligen Herrenhaus. Ministerialdirektor von Kamecke, der Vorsitzende des Bundes, schilderte das Arbeitsfeld der Organisation und betonte, die 75 Jahre Arbeit seien hart gewesen.

Letzte Meldungen.

Abschluß der wirtschaftspolitischen Debatte in Leipzig.

Leipzig, 2. Juni. Der Sozialdemokratische Parteitag nahm nach Abschluß der wirtschaftspolitischen Debatte die Entschließung des Gewerkschaftsführers Tarnow an, in der als Mittel zur Hebung der augenblicklichen Krise u. a. Herabsetzung der Zölle, Kontrolle der Monopole, systematische Arbeitsbeschaffungspolitik sowie Verstärkung des öffentlichen Einflusses auf die Banken und Kreditinstitute empfohlen wird. Eine umfangreiche Gegenentschließung der oppositionellen Gruppe wurde mit Mehrheit abgelehnt.

Bethel.

Bethel-Orchester. Am Mittwoch, den 3. Juni, abends 8¼ Uhr veranstaltet das Bethel-Orchester im Asaphaum einen Konzertabend, wozu die Bethelgemeinde herzlich eingeladen wird. Programme sind im Vorverkauf in der Musikant, Anstaltspost und Opftr zu haben.

Der geplante Ausflug der Frauenhilfe am Donnerstag, den 4. 6. fällt aus. Es wird statt dessen am Mittwoch, den 10. 6. ein gemeinsamer Spaziergang nach der Waterbör gemacht. Treffpunkt 2,30 Uhr Dorfstraße. Zubrot mitbringen.

L. v. Bodelschwang.

Schriftleitung: W. Kraa, Wirtschafts- und Weltpolitik; Dr. F. Guttel, Angelegenheiten; R. Diekmann, alle in Bethel. Zuschriften für die Schriftleitung: Bielefeld, Schleichbach 28. Für Geldsendungen Postcheckkonto: Hannover 67377. „Aufwärts“, Christliches Tageblatt, Bethel b. Bielefeld. Fernruf 3911/3919, Amt Bielefeld. Druck und Verlag: Anstalt Bethel.

Am Montag, den 1. Juni, verstarb plötzlich der Leiter unserer Filmstelle

Missionar
Rudolf Frerichs Poppinga

Wir verlieren in ihm einen rastlos tätigen, selbstlosen und treuen Mitarbeiter und Freund.

Er trieb sein Werk als Missionsdienst an unserem Volke. Unsere Dankbarkeit gegen ihn soll darin bestehen, daß wir seine Lebensarbeit fortsetzen.

Die Dankortleitung.

Nachruf!

Am Montag, den 1. Juni, morgens um 5 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Krankenlager plötzlich und unerwartet unser hochverehrter Chef und Mitarbeiter

Missionar
Rudolf Poppinga

Uns allen war dieser Mann Berater und Führer zugleich, der die Not des Einzelnen in verstehender Liebe zu lindern suchte und da half, wo vertrauensvoll seine Hilfe gesucht wurde. Er war in erster Linie Mensch und väterlicher Freund. Das werden wir ihm nie vergessen.

In tiefer Trauer:

Die Angestellten des Dankorts.

Plötzlich und unerwartet ist heute früh unser langjähriger, lieber Mitarbeiter, Herr

Missionar
Rudolf Frerichs Poppinga

nach kurzer, schwerer Krankheit in die Ewigkeit abgerufen worden. Mit seinen reichen Gaben hat er in unermüdlicher Hingabe und Treue mit sichtbarem Erfolg unseren Anstalten wertvolle Dienste geleistet. Seine Arbeitsfreudigkeit, seine ausgezeichneten Charaktereigenschaften und Herzengüte sichern ihm bei uns und allen seinen Mitarbeitern ein bleibendes Andenken!

Die Vorstände der Anstalten
Bethel, Sarepta und Nazareth.

Bethel, den 1. Juni 1931.

Aluminium-u. Korbwaren



in guter, starker Ausführung fertigen an und empfehlen die

„Tiberias-Werkstätten“ d. Anstalt Bethel

Verlangen Sie bitte Preisliste.

Das Bethel-Orchester

unter Mitwirkung eines gemischten Chores
veranstaltet am Mittwoch, den 3. Juni,
abends 8¼ Uhr im Asaphaum einen

Konzertabend

Leitg.: Herr Musiklehrer Paul von Hagen.
Am Klavier: Fräulein Gertrud Nahl
und Herr Karl Roper.

Eintritt 30 Pfennig.

Buchdruckerjochmann

Bwer., evgl., lehrberechtigt, sucht
Vertrauensstellung als Faktor,
Korrektor, Berichterstatter, evtl.
auch als Seher. Kleinstadt be-
vorzugt, auch Anstaltsdruckerei
erwünscht. Gefällige Angebote an
B. Kleine, Weseler Wald 37,
Post Drevenack bei Wesel.

Ferienaufenthalt

Erholungsbedürftige find. freunde-
liche Aufnahme in m. Sonnen-
hausl. Ruhe, Wald, Biese, Liege-
stühle (Prospekt) Beste Verpfleg.
4 Wochen pro Tag 4-4,50 Mk.
Frau S. Leppert, Dornhan 650 m
(württ. Schwarzwald)

Trinkerrettungsanstalt Blaukreuzhof

Hamm (Westf.) Land
Gründungsjahr 1906

Fernr.: Uentrop 32 Fernamt Hamm
Postcheckkonto: Dortmund 3142

Kurheim Uhlenhorst

Malente Gremsmühlen Holsteinische
Schweiz, bietet sich Juni und Sep-
tember für Freizeiten an. Ernst
christl. Haus. Die Leitung.

Zimmer

mit guter Verpflegung Nähe
Kurhaus mit voller Pension
4,50 bis 5 Mk. zu vermieten.
Frau A. Wagner Ww.,
Bad-Nauheim, Burgstr. 25.

Empfehle:

hoch. offiz. Markenbutter (Dauerware)
zum Einschlagen zu 1,35 Mk. v. Walm.
Gigant (evtl. 9 Pf.). Postfett zu 1,40 Mk.
fr. ferner offiz. Gelfalte (evtl. 1 Pf.).
1 Block ca. 2 Pf. zu 0,95 Mk. a Pf.
fr., auf Wunsch auch mit Butter zu-
Otto Doersten, Mühlenmarkt (Hr.).

Kleine christliche Privat-Pension

Otto Roth
Lustkurort Auerbach a. d. B.
Villa, Garten, Sonnige Lage, Liege-
halle. Bürgerl. Küche; Vegetar.
und Rohkost. Bad im Hause.
Preis Mk. 4.—, Mk. 5.—
Unglückliche und Minderbemittelte
haben Ermäßigung.

Kur-Anstalt Erholungsheim

vegetarisch und
Rohkost
Benneckenstein-Hochhaus
unweit Braunlage
Pastor Felckekuren. Prosp. freil.

Nr. 127.

Ein gut Wo-
Dazu gut am

Evange

Es gehört
der Theologi-
rer geistigen
nen Lebens-
boten erschei-
chen. Die Un-
klärung verp-
tung der kir-
vortritt; ver-
gelichen Chr-
schen evange-
die Arbeit a-
Völker aufzu-

Auch wir
an zu arbeit-
verstehen ler-
Bahn zu lein-
heit zwischen
alle solche L-
und W a h r-
das tatsächl-
sehen. Es da-
Gemeinschaft
heit das Lebe-
keit der Gem-

Das deut-
ten, ihm an-
durch Friede-
von Raum u-
braucht, um
wird überdie-
lügenrischen
Weißbluten o-
der Zusage,
worden sind,
Friedensverti-
menen Verp-
Feinde aus d-
mantel des J-
weiter und
heit die pol-
Vertrauen u-
schon 12 Jo-
R r i e g e s m-
nur kurze Ze-
feres Volkes

In dieser
uns Deutsche
nen keine an-
daß während
Verständigung
vorerst kein
schaft, als da-
das Verhältnis
richtigen Nar-
den Bruch de-
oder durch se-
allen denen i-
wollen: er tu-
keit des Sch-
deutschen Vo-
international

Der hier
ammenkom-
Glieder der
sonderen, be-
Schicksalsver-
fer furchtbare
Gewissensfrei-
unter offener
Risses und L-
hältnis mit C-
Das alles ist
dessen bewuß-
haftigkeit des
und Begegnu-